

## GASTKOMMENTAR

## Eine Guillotine für Jeff Bezos?



RAINER ZITELMANN

In Washington D.C. stellten jüngst Demonstranten vor dem Haus von Jeff Bezos eine Guillotine auf sowie Schilder, auf denen sie ihn beschuldigten, die Arbeiter schlecht zu behandeln. Die Guillotine wurde insbesondere in der Französischen Revolution zur Hinrichtung eingesetzt – zunächst gegen Adelige und den König, später auch gegen Revolutionäre. Hingehichtet auf der Guillotine wurden u. a. der französische König Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette sowie Georges Danton und Maximilien de Robespierre. Jeff Bezos, gegen den sich der Hass richtet, ist der reichste Mann der Welt, sein Nettovermögen wuchs durch die Kursgewinne von Amazon auf 200 Milliarden US-Dollar. Der Hass gegen Bezos ist leider kein Einzelfall: Reiche Menschen sind die einzige Minderheit, gegen die Vorurteile und Hass artikuliert werden dürfen, ohne dass es eine Welle der Empörung gibt. Reiche sind zum Feindbild geworden.

Wir erinnern uns: Auf einer Strategiekonferenz der Linkspartei fanden es führende Mitglieder dieser Partei lustig, darüber zu philosophieren, ob man die reichen Menschen in Deutschland erschießen oder ins Arbeitslager stecken sollte. Auf Demonstrationen in Berlin wurden Plakate mit der Aufschrift „Kill your Landlord“ (Töte deinen Vermieter) gezeigt, und vor einem Jahr wurde in ganz Berlin mit Plakaten für die „Revolutionäre 1. Mai-Demonstration“ geworben, auf denen eine große Guillotine abgebildet war. Daneben stand die Parole: „Gegen die Stadt der Reichen“. In der Corona-Krise richtete sich der Hass oft gegen Bill Gates, der absurderweise von Verschwörungstheoretikern beschuldigt wurde, das Coronavirus erfunden zu haben, um später mit einem Impfstoff Milliarden zu verdienen.

Das Problem ist nicht, dass radikale Linke oder Verschwörungstheoretiker Hass und Gewalt gegen Reiche propagieren. Das Problem ist, dass solche Äußerungen nicht geächtet werden. Die gleichen Menschen, die sensibel – oder sogar hypersensibel – sind, wenn sie den Eindruck haben, Angehörige von Minderheiten würden kritisiert, haben nichts dagegen, wenn gegen Reiche gehetzt wird.

Während kritische Äußerungen zu anderen Minderheiten tabuisiert sind, gilt das nicht für Reiche. Für meine Studie „Die Gesellschaft und ihre Reichen“ fragten die Institute Allensbach und Ipsos Mori jeweils mehr als 1000 repräsentativ ausgewählte Personen in den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Eine der Fragen lautete: „Es heißt ja manchmal, dass man bestimmte Gruppen nicht in der Öffentlichkeit kritisieren darf, dass man da besonders vorsichtig sein muss, was man sagt. Was meinen Sie, auf welche Gruppen trifft das zu? Bei welcher Gruppe muss man besonders vorsichtig sein?“ Vorgelegt wurde den Befragten eine Liste mit elf Gruppen. In Deutschland nannten 67 Prozent Moslems, 64 Prozent Ausländer, ebenfalls 64 Prozent Juden und lediglich neun Prozent reiche Leute. Nur Christen waren in Deutschland noch schlechter dran, denn hier meinten nur sechs Prozent, man müsse mit kritischen Äußerungen vorsichtig sein. Ähnlich sieht es in den anderen Ländern aus.

Neulich fragte mich ein Journalist in einem Interview, ob wir reiche Menschen überhaupt brauchen. Ich fragte ihn zurück, ob wir erfolgreiche Unternehmer brauchen. Denn beide Fragen sind gleichbedeutend: Die meisten Reichen sind als Unternehmer reich geworden, und zwar deshalb, weil sie Produkte erfunden haben, die einen Nutzen für viele Menschen bringen. Schauen Sie auf die Forbes-Liste der reichsten Menschen der Welt, und Sie werden sehen, dass die meisten Selfmade-Unternehmer sind, und jene, die es nicht sind, haben das Unternehmen von ihren Eltern geerbt und führen es fort. Jeff Bezos wurde reich, weil er mit Amazon eine tolle Idee hatte, Bill Gates wurde durch seine Microsoft-Software reich und Elon Musk unter anderem deshalb, weil er die private Raumfahrt entscheidend vorangebracht hat und Raketen baut, die viel billiger sind als die vom Staat gebauten Raketen.

Anti-Reichen-Hass und Vorurteile schaden nicht vor allem den Reichen, die ja ein schönes Leben haben, sondern sie schaden der gesamten Gesellschaft, wenn gerade jene Gruppe diffamiert wird, die durch gute Ideen neue Produkte und Millionen Arbeitsplätze schafft.

■ Rainer Zitellmann ist Historiker und Soziologe und Autor des Buches „Die Gesellschaft und ihre Reichen“.

## ESSAY



## Russland im Niedergang

Gefangen im System Putin: Studenten in einem Wohnheim in Sankt Petersburg

Die „Modernisierungspartnerschaft“, die Deutschland seit 2008 mit Russland treibt, hatte gute Intentionen. Sie sollte dort nicht nur zu mehr Rechtsstaatlichkeit und einem effektiveren Kampf gegen die Korruption führen. Vor allem sollte sie Russland mittelbar für seine Schicksalschlicht mit dem postfossilen Zeitalter wappnen. Dazu ist vonnöten, was die Putinisten auf Teufel komm raus zu verhindern suchen – die Ausformung einer stärkeren Zivil- und Bürgergesellschaft als Grundlage für die Orientierung hin zu einer international wettbewerbsfähigen Dienstleistungsgesellschaft. Für die Überlebensfähigkeit einer Gesellschaft kommt es ja auf sehr viel mehr an, als Öl- und Gasvorkommen zu haben. Insofern teilt Russland eine ganz entscheidende Herausforderung mit Saudi-Arabien. Beide Länder müssen sich im Grunde neu erfinden.

Angesichts dieser für die Russen sehr herausfordernden Umstände kann an der grundsätzlichen Berechtigung eines reformerischen Engagements der deutschen Politik und Wirtschaft in Russland also kein Zweifel bestehen. Dies liegt grundsätzlich im Interesse beider Nationen, aber vorrangig der Russen selbst. Woran aber erhebliche Zweifel angebracht sind, ist die russische Aufrichtigkeit. Jenseits von gelegentlichen Lippenbekenntnissen, einen Modernisierungs- und Transformationsprozess, wie er in der Partnerschaft von 2008 angelegt war, ernsthaft verfolgen zu wollen, geschieht wenig. Was indes mit schöner Regelmäßigkeit passiert, sind hanebüchene Verbrechen, die von russischen Staatsorganen dirigiert werden und sich gegen das Leben bzw. die Gesundheit oppositioneller Politiker und Journalisten richten. Begleitet werden diese menschenverachtenden Aktivitäten mit Presseverlautbarungen, die – wie zuletzt beim Anschlag auf Alexander Nawalny – von Zynismus nur so triefen und zudem äußerst fadenscheinig sind.

Am erstaunlichsten ist aber, mit welcher Passivität weite Teile der russischen Bevölkerung all diese Menschenverachtung und diesen Zynismus hinnehmen. Hätte irgendjemand je gedacht, dass sich Weißrussland vergleichsweise als Hort des demokratischen Geistes und friedlichen zivilen Widerstands entpuppen würde? Die Schmach, die sich daraus für die Russen ergibt, ist abgrundtief. Zwar gibt es dort eine kleine Schicht von freiheitlich gesinnten Menschen, aber die große Masse bleibt weiter im zaristisch-kommunistisch-putinistisch aufoktroierten Trott.

Um es klar zu sagen: Bei aller grotesken Neigung des amtlichen Russland zu kriminellen Umtrieben scheint Mohammed bin Salman, der bekanntermaßen blutdürstern und nicht minder zynisch veranlagte Kronprinz von Saudi-Arabien, sehr viel ernsthafter an einer Modernisierung der Wirtschaft seines Landes interessiert zu sein, als dies bei Putin und Co wahrzunehmen ist. Unterdessen nimmt die Welt die im russischen IT-Sektor durchaus bestehende Kreativität, die noch vor einem Jahrzehnt oft hochgelobt wurde, heutzutage überwiegend via Troll-Farmen und Hackern wahr. Das einzige „Talents“ des amtlichen Russland und seiner technologischen wie propagandistischen Hilfstruppen besteht offensichtlich in zerstörerischem Handeln und dem Untergraben der sozialen und politischen Ordnung anderer Länder.

Wer aus deutscher Sicht die aktuelle Lage in Russland betrachtet, muss sich – selbst wenn man Platzdeck oder Schröder heißt – eigentlich eingestehen, dass die russische Gesellschaft unter Putin alles andere als liberaler geworden ist. Statt sich gegen Europa zu öffnen, hat sich Russland dem chinesischen Weg der strikten politischen und sozialen Kontrolle durch

Es ist kein Zeichen westlicher Arroganz, die Rückständigkeit des Landes beim Namen zu nennen. Wem das Schicksal der russischen Bevölkerung wirklich am Herzen liegt, muss auf eine Liberalisierung des Staates drängen



STEPHAN-GÖTZ RICHTER

den IT-basierten Überwachungsstaat verschrieben. Damit stellt sich auch immer offensichtlicher die Frage, ob Russland kulturell überhaupt noch Teil Europas ist. „Zivilisiert“ kann man ja weder das Regime noch die Oligarchen samt ihrer mafiosen Strukturen nennen.

Wer in Deutschland dennoch die Hoffnung hat, dass Russland eine Wende bei der inneren Entwicklung des Landes schaffen könnte, der darf sich einer elementaren Einsicht nicht entziehen. Spätestens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist die oppositionelle, demokratisch und bürgerrechtlich orientierte Ader der Bevölkerung des Landes immer weiter verkümmert. Ein entscheidender Faktor hierfür ist, dass ein großer Teil des kritisch gesinnten Humankapitals nicht mehr im Land weilt. Gerade die urbanen jüdischen Pacheliten haben bereits seit Mitte der 70er-Jahre alle Möglichkeiten der Emigration insbesondere in Richtung der Vereinigten Staaten und Israel wahrgenommen. Das hat vor allem den USA Nutzen eingetragen, aber zu einer weiteren strukturellen Verkümmern im heutigen Russland geführt.

In Anbetracht dieser Tatsachen machen wir Deutsche uns mit unseren Heerscharen von Russlandverstehern zunehmend lächerlich. Ständig vor dem Aufkommen von „Eskalationsspiralen“ zu warnen und unablässig für das Knüpfen oder die Wiederaufnahme von irgendwelchen Gesprächsfäden zu werben, als ob die substanziiell irgendetwas bewirkt hätten, degeneriert immer mehr zu einer Form von rituellem Wahnsinn. Es ist höchste Zeit für eine klare Ansprache. Denn wir Deutsche haben aus eigener Erfahrung gewiss das Zeug, zu einer ernsthaft unternommenen Modernisierung Russlands beizutragen. Gerade wer sich als Freund Russlands versteht, sollte im Interesse des russischen Volkes – und damit im Gegensatz zu den selbststüchtigen, neofeudalkorrupten Eliten des Landes – nichts beschönigen und die wirtschaftsreformrischen Probleme beim Namen benennen.

Wer freilich mit Blick auf eine konstruktive deutsche Rolle so argumentiert, dem schlägt aus dem Lager der Russophilen unter uns sofort eine Welle der Empörung entgegen. „Wer

sind wir denn, dass wir uns den Russen gegenüber so aufspielen?“, heißt es schnell. Und: „Die Russen, die uns im Zweiten Weltkrieg so vernichtend geschlagen haben, sind zu Recht ein stolzes Volk, das nicht darauf wartet, von den Deutschen in wirtschaftlichen Dingen belehrt zu werden.“ Womit sich eine einfache Frage aufdrängt: Wer – wenn nicht wir – soll diesen realitätsorientierten Vorstoß sonst übernehmen? Zumal die Russen ganz offensichtlich nicht in der Lage sind, von sich selbst aus das Notwendige zu unternehmen. Von dem Tatenmut und der Lernbereitschaft, die etwa Peter der Große mit seiner Lernreise nach Europa 1697–98 an den Tag legte, um das Land zu modernisieren, ist unter den heute Regierenden nicht einmal ein Quäntchen zu verspüren. Das viele Öl und das Erdgas führen auf russischer Seite weiterhin zu einer fatalen, immer kurzfristigeren Form des Glaubens an die eigene Überlegenheit.

Aber ist es wirklich überheblich, wenn wir den Russen Totschlägerargumente konstruiert wird, geht bei genauerer Betrachtung nach hinten los. Denn die dahintersteckende These, Russland müsse – bzw. wohl eher solle – niemandem zuhören, bewirkt nur dessen fortgesetzte Selbstisolation bzw. Absinken in den politökonomischen Nihilismus. Natürlich geht es nicht darum, die Russen zu belehren. Was wir Deutsche aber in Russland vollkommen glaubwürdig vortragen können ist erstens, dass wir uns auf den systematischen Aufbau einer breit gefächerten Volkswirtschaft sehr gut verstehen. Dies gilt auch für Extremsituationen wie der vollkommenen Zerstörung durch Krieg oder Hyperinflation. Und zweitens können wir anschaulich die wirtschaftliche und gesellschaftliche Tatsache belegen, dass Offenheit im Austausch mit dem Ausland und die Bereitschaft, gute Ideen aus der Ferne anzunehmen, wesentliche Grundlagen unseres eigenen Wohlstands sind.

Diese Gedanken vorzutragen und zugleich auf die vielen Irrwege und Inkonsistenzen beim Betreiben der vermeintlichen Modernisierung Russlands zu verweisen, ist kein Akt der Arroganz, sondern ein Akt der wohlverstandenen Freundschaft. Die Notwendigkeit, diesen Versuch zu unternehmen, auch wenn er inzwischen eher Don Quichottes Kampf gegen die Windmühlenflügel zu gleichen scheint, ist noch aus einem anderen Grund wichtig. Gerade weil wir Deutsche uns innerhalb der Nato und des Westens bei brisanteren militärischen Fragen mit schöner Regelmäßigkeit wegducken, ist es unbedingt anstrebenswert, auf deutscher Seite eine Politik zu betreiben, die Russland wirtschaftlich und gesellschaftlich modernisiert und geeignet ist, es außenpolitisch auf einen versöhnlicheren Kurs zu führen. Warum sollten nicht auch die Russen in der Lage sein, sich vom Untertanengeist zu befreien? Warum sollten sie dazu verdammt sein, auf das Leidenspotenzial der eigenen Bevölkerung zu setzen?

Wenn wir Deutschen im Umgang mit Moskau weiterhin auf einen reflexiv-verständnisvollen Kurs setzen und nicht bereit sind, die Dinge beim Namen zu nennen, sind wir mitverantwortlich für die fortgesetzte Stagnation, wenn nicht gar für den kontinuierlichen Niedergang Russlands. Den Mut zum Widerspruch aufzubringen, ist eigentlich der einzig relevante Freundschaftsakt, der zählt. Die Alternative ist inakzeptabel. Gerade wir Deutschen sollten nicht schweigend zusehen, wie die russische Führung in puncto Zukunftsfähigkeit des Landes in erster Linie auf den historisch bewährten Untertanengeist und vor allem auf das Leidenspotenzial der russischen Bevölkerung setzt.

■ Stephan-Götz Richter ist Direktor der Online-Denkfabrik Global Ideas Center und Herausgeber von [www.TheGlobalist.com](http://www.TheGlobalist.com)

## IMPRESSUM Verleger AXEL SPRINGER (1985 \*)

Herausgeber: Stefan Aust  
Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt  
Stellvertreter des Chefredakteurs:  
Oliver Michalsky, Arne Teetz  
Chefredakteure in der Welt-Gruppe:  
Johannes Boie, Dagmar Rosenfeld  
Stv. Chefredakteur: Robin Alexander

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner  
Chefkommentator: Torsten Kraul  
Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann  
Leitung Editionsteam: Christian Gaertner,  
Stv. Philip Jürgens, Lars Winckler  
Creative Director: Cornelius Tittel  
Artredaktion: Juliane Schwarzenberg,  
Stv. Katja Fischer

Politik: Marcus Heithecker, Claudia Kade, Lars Schroeder, Dr. Jacques Schuster  
Forum: Eva Marie Kogel, Stv. Rainer Haubrich  
Investigation/Reportage: Wolfgang Büscher, Manuel Bewarder  
Außenpolitik: Klaus Geiger  
Wirtschaft/Finanzen: Jan Dams, Olaf Gersemann, Stv. Dietmar Deffner, Thomas Exner (Senior Editor)  
Feuilleton: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder, Stv. Hannah Lühmann  
Literarische Welt: Dr. Mara Delius  
Literarischer Korrespondent: Richard Krüger, Inga Griesse (Senior Editor)  
Sport: Matthias Brüggemann  
Wissen: Dr. Pia Heinemann, Stv. Wiebke Hollersen  
Regionalredaktion Hamburg: Jörn Lauterbach  
Nachrichten/Unterhaltung: Falk Schneider  
Community/Social: Thore Barfuss  
WELTplus: Sebastian Lange  
Video: Martin Heller

CvD Produktion: Patricia Placia  
Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne  
Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm

Chefkorrespondent Außenpolitik: Dr. Sascha Lehmann, Clemens Wergin  
Chefökonomin: Dr. Dorothea Siems  
Korrespondenten Politik/Gesellschaft: Ulrich Exner, Dr. Richard Herzinger  
Chefkorrespondent

Feuilleton: Dr. Jan Küveler  
Chefkorrespondent Wissenschaft: Dr. Norbert Lossau  
Chefreporter: Stefan Frommann, Heike Vowinkel  
Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhoff  
Ständige Mitarbeiter: Prof. Michael Stürmer  
Autoren: Henryk M. Broder, Dr. Susanne Gaschke, Peter Huth, Alan Posener, Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zippert

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Dr. Tobias Kaiser, Dr. Christoph Schiltz  
Budapest: Boris Kalnoky  
Istanbul: Deniz Yücel  
Kapstadt: Christian Putsch  
London: Stefanie Bolzen, Thomas Kielinger  
Marrakesch: Alfred Hackensberger  
Moskau: Pavel Lokshin  
New York: Hannes Stein  
Paris: Martina Meister  
Warschau: Philip Fritz  
Washington: Steffen Schwarzkopf, Dr. Daniel Friedrich Sturm